

# Bern

## Das Üben kommt in der Schule oft zu kurz

**Fehlende Hausaufgaben** Eltern klagen über Wissenslücken ihrer Kinder. Die Umsetzung des Lehrplans 21 wird durch grosse heterogene Klassen erschwert.

Naomi Jones

Beim letzten Termin empfahl der Kinderarzt einer Mutter einen privaten Lerncoach. Ihr Kind hat in den ersten vier Schuljahren nicht gelernt, zu lernen, wie die Mutter aus der Stadt Bern erzählt. Dies nicht etwa weil es eine schwerwiegende Lernstörung hätte, sondern weil in der Grundschule das Einmaleins und die korrekte Rechtschreibung nicht richtig vermittelt worden seien.

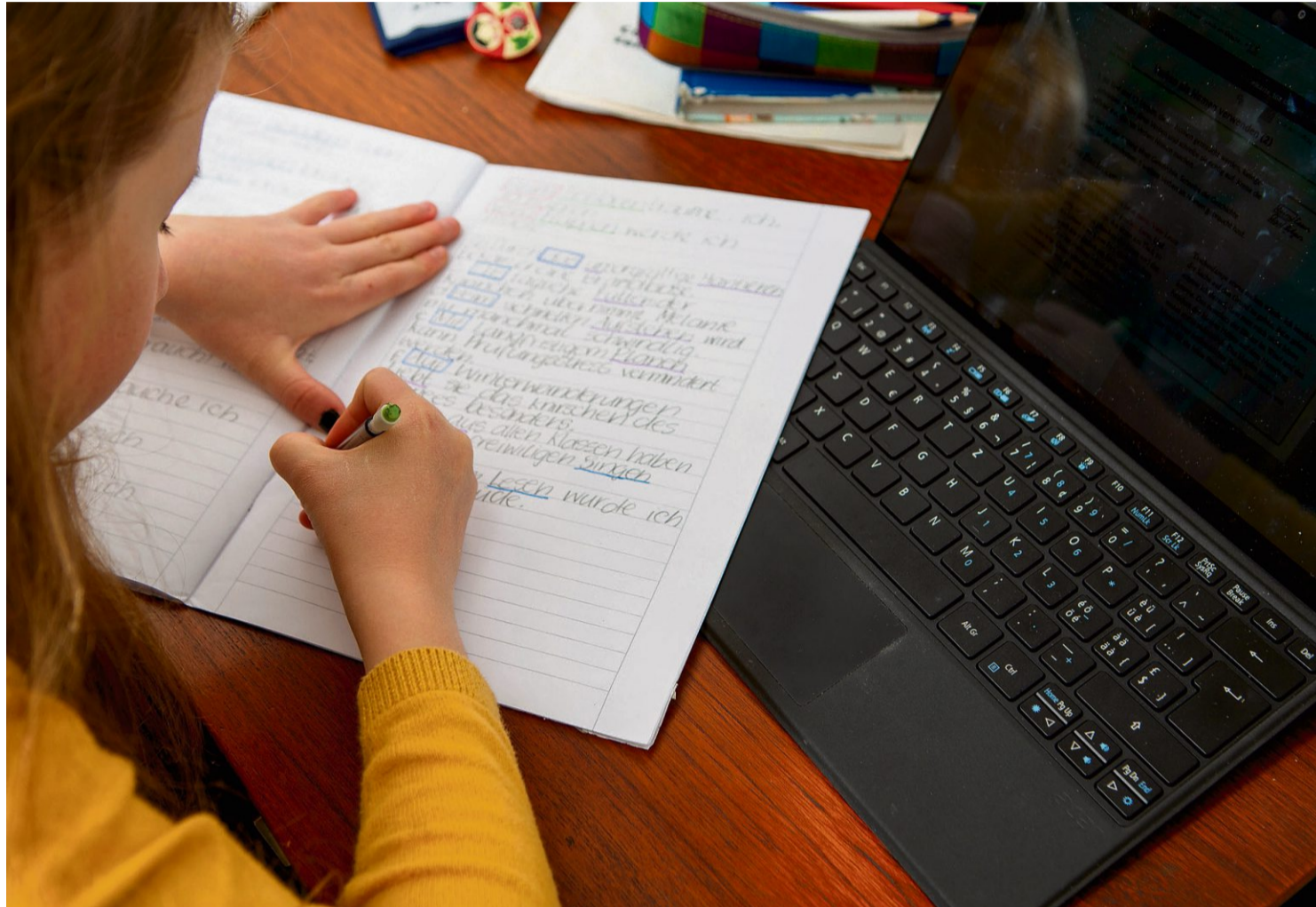
Die Mutter macht dafür den Lehrplan 21 verantwortlich. Ihre beiden drei und fünf Jahre älteren Kinder hätten in der Grundschule viel mehr geübt. «Sie hatten schon ab der dritten Klasse Noten und waren es in der fünften gewohnt, zu lernen», erzählt sie. Der Lehrplan 21 wurde 2018 im Kanton Bern eingeführt.

Etliche Eltern berichten von ähnlichen Erlebnissen. «Mein Kind durfte nach Gehör schreiben und brachte bis zur fünften Klasse nie einen korrigierten Text heim», sagt eine andere Mutter. Und eine dritte bestätigt: «Die Kinder dürfen ewig irgendwie schreiben, doch plötzlich sollten sie es beherrschen.» Ja sogar die Kinder beklagen sich, dass sie zu wenig lernen, etwa im Interview zum Thema Frühfranzösisch.

Romeo Pfammatter ist Lerncoach in Bern-West. Er beobachtet, dass vermehrt jüngere Kinder zu ihm kommen, die grosse Lücken in den Grundfertigkeiten, wie etwa dem Einmaleins oder flüssigen Lesen, haben. Der Lehrplan 21 setze den Fokus vermehrt aufs Anwenden statt wie früher auf das Automatisieren, wobei eben beides wichtig sei, erklärt er. Seinen Schülern und Schülerinnen vermittele er deshalb Lernstrategien, um die Lücken zu schliessen.

### Zu viele Themen, zu heterogene Klassen

Der Bildungsexperte Carl Bossard sieht zumindest einen Teil der Ursache im Lehrplan 21 begründet. Er war selbst als Lehrer und Rektor auf verschiedenen Stufen bis zur Hochschule tätig und steht als Kursleiter im regen Austausch mit Lehrpersonen. «Im Lehrplan 21 sind Inhalte und Ziele ausgebaut worden, aber für das Üben fehlt vielfach die Zeit», sagt er.



Ob daheim oder in der Schule: Die Grundfertigkeiten müssen geübt werden. Archivfoto: Sabina Bobst

### «Mein Kind durfte nach Gehör schreiben und brachte bis zur fünften Klasse nie einen korrigierten Text heim.»

Mutter eines Fünftklässlers

Der Lehrplan räume zwar Zeit zum Üben ein. Angesichts der Fächerfülle und Themenvielfalt sowie der grossen Heterogenität in den Klassen sei das Üben in der Praxis oft nicht möglich. «Wenn ein oder zwei Störenfriede den Unterricht dominieren, kann die Lehrperson nur erschwert sinnvolle Übungssequenzen einbauen und das Gelernte vertiefen», sagt Bossard.

Dieser Widerspruch von inhaltlichen Vorgaben und Schulalltag verhindere den systematischen Aufbau von Wissen und Können. Deshalb seien nicht nur viele Eltern und Kinder frustriert, sondern auch manche Lehrpersonen.

Früher mussten die Kinder oft Nachmittage lang die Zahlenreihen oder Diktate üben und regelmässig Prüfungen schreiben. Der Lehrplan 21 lässt es der Lehrperson weitgehend offen, wie sie Wissen abfragt, ob sie Noten gibt und Hausaufgaben erteilt.

### Spätzügler profitieren von späteren Noten

Das System begrenzt aber die Zeit, die ein Kind dafür aufwenden sollte. Das schulische Lernen soll im Unterricht stattfinden, das Üben und Vertiefen vor einem Test grundsätzlich auch. Weil die Kinder nach dem Lehrplan 21 mehr Zeit in der Schule verbringen als früher, sollen sie in ihrer Freizeit weniger für die Schule tun müssen.

Der neue Lehrplan beurteile die Leistung der Kinder nicht nur fach-, sondern auch stark förderorientiert, erklärt der Erziehungswissenschaftler Tomas Bascio. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent an den Pädagogischen Hochschulen von Bern und Zürich. Deshalb würden Noten erst später als früher vergeben, und die damit verbundenen Tests würden wegfallen.

Er stehe dem Lehrplan 21 wegen dessen Kompetenzorientierung zwar teilweise kritisch gegenüber, erlebe den Umgang damit aber in der Regel als vernünftig und pragmatisch, sagt Bascio. So etwa in Bezug auf die Noten oder Hausaufgaben.

Grundsätzlich könne er dem jetzigen System viel Positives abgewinnen. Das Spielerische sei wichtig für die kognitive Entwicklung der Kinder. Gerade in der Grundschule seien die Kinder einer Jahrgangsklasse oft sehr unterschiedlich weit entwickelt. «Aber man muss reif ge-

nug sein, um überhaupt lesen lernen zu können», erklärt er.

Pauken und Noten könnten die weniger reifen Kinder frustrieren. Bis zur fünften Klasse gleiche sich der Entwicklungsstand der Kinder etwas aus. Auch Bascio findet es aber wichtig, dass die Kinder den Stoff in der Schule üben und vertiefen können.

In den Schulen von Muri werden im Rahmen des Zulässigen von der ersten Klasse an Hausaufgaben erteilt, wie im Konzept auf der Website steht. Und zwar gerade für das Üben und Vertiefen des Stoffs. Auch auf die korrekte Schreibweise werde von Anfang an geachtet, erklärt der Schulleiter Rolf Rickenbach.

Der Altersstufe angepasste Diktate würden ebenfalls noch gemacht, und die Kinder müssten ab und zu einen Text abschreiben. «Ohne geht es nicht», ist Rickenbach überzeugt. Und auch mit Tests oder ähnlichen Formen von Lernkontrollen müssen sich die Muriger Kinder

### «Wenn Störenfriede den Unterricht dominieren, kann die Lehrperson nur schwer das Gelernte vertiefen.»

Carl Bossard  
Bildungsexperte

schon früh herumschlagen. «Prüfungen sind ein Spiegel des Könnens», sagt Rickenbach.

Der Berner Schulleiter Daniel Hofmann sieht das anders: «Der Lehrplan 21 ist nicht verhandelbar.» Das Lernen – auch das Üben – solle in der Schule stattfinden. Gegenüber dem Lehrplan 95 sei der neue ein «Paradigmenwechsel», sagt er. Er flexibilisiere den Unterricht und orientiere sich am individuellen Lernen des Kindes. Das sei sogar in grossen heterogenen Klassen möglich, wenn nicht «optimale», sondern lediglich «angemessene» Förderung der Kinder erwartet werde.

### Möglichst vielen Zugang zum Lernen bieten

Das Ziel sei nämlich nicht, dass jedes Kind optimal gebildet werde – das sei ohnehin nicht erfüllbar –, sondern dass, gemessen an ihren Möglichkeiten, möglichst viele Kinder Zugang zum Lernen erhielten. Deshalb findet Hofmann den neuen Lehrplan besser als den alten.

Wenn von Kindern in der fünften Klasse mehr erwartet werde, als nach dem neuen Lehrplan vermittelt worden sei, sei das vor allem ein Problem der «Nahtstellen», sagt Hofmann. Es sei wichtig, dass sich Lehrpersonen untereinander und mit den Eltern austauschen. Für Hofmann ist es aber wenig erstaunlich, dass nicht alles rund läuft. «Der Lehrplan ist noch jung», sagt er.

Entsprechend gibt es noch keine offizielle Evaluation zur Umsetzung des Lehrplans 21. Sie soll aber nächsten Frühling in interkantonalen Tests überprüft werden. Zudem will der Kanton Bern Lehrpersonen Fragebogen zum Lehrplan 21 ausfüllen lassen, um daraus einen allfälligen Handlungsbedarf abzuleiten.

## Migros Aare zieht bei Amazon-Kopie den Stecker

**Aus für Kundenprogramm** Das Kundenbindungsprogramm M-Plus der Migros Aare ist eingestellt worden.

Nach nicht einmal eineinhalb Jahren hat die Genossenschaft Migros Aare ihr Kundenbindungsprogramm M-Plus beendet, welches stark Amazon Prime ähnelte. Für eine Abogebühr von 9.90 Franken pro Monat erhielten die angemeldeten Kundinnen und Kunden doppelte Cumulus-Punkte, Gratislieferungen für Onlinebestellungen, 10 Prozent Rabatt auf die fünf meistgekauften Produkte sowie spezielle Vergünstigungen in Onlineshops und Supermärkten. Das Branchenportal «Foodaktuell» hat zuerst über diesen Projektabbruch berichtet.

Am 1. Juni 2021 hatte die Genossenschaft das Projekt in den Kantonen Bern, Solothurn und Aargau gestartet. Das Ziel der Detailhändlerin: Die so angebotenen Kundinnen und Kunden sollten einen Anreiz haben, sich ausschliesslich innerhalb des Migros-Universums zu bewegen.

### Migros nennt keine Gründe

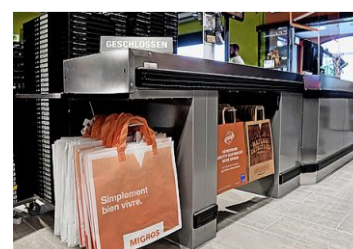
Auf die Frage nach dem Grund für das Aus antwortet Sprecherin Andrea Bauer nur: «Bei M-Plus haben wir uns dafür entschieden, das Pilotprojekt zu beenden. Die Erkenntnisse aus dem Pilotprojekt werden in künftige

Migros-Projekte einfließen.» Wie viele Kundinnen und Kunden M-Plus abonniert haben, will die Migros Aare nicht verraten.

Über die Gründe für die Einstellung des Projekts kann nur spekuliert werden. Hängt sie damit zusammen, dass der frühere Migros-Aare-Chef Anton Gäumann, der das Programm lanciert hatte, vor einem Jahr seinen Posten räumen musste? Oder konnten die anderen neun Migros-Genossenschaften in der Schweiz vom neuen Angebot nicht überzeugt werden?

Die Migros Aare gilt als eine innovative Kraft unter den Ge-

nossenschaften. Aus ihrer Küche kommen immer wieder neue Geschäftsmodelle mit Potenzial für die gesamte Schweiz, zum Beispiel Live-Videoberatung bei



Die Migros Aare hat ihr Abomodell M-Plus schon wieder beendet. Bild: Madeleine Schoder

SportXX, Micasa und Melectronics oder der lokale Lieferdienst MyMigros.

Womöglich wurde das Projekt M-Plus aber auch aus Spargründen eingestellt. Mehrere Migros-Genossenschaften verzeichnen laut «SonntagsZeitung» derzeit Rückgänge bei den Umsätzen.

### Das amerikanische Vorbild

Das Angebot der Migros Aare erinnerte stark an Amazon Prime. Der allseits bekannte Internet-Marktplatz Amazon hat sich seit 1994 vom Online-Bücherverlieferungsdienst zu einem Grosskonzern im Onlinehandel entwickelt und

generiert inzwischen auch in weiteren Bereichen Milliardenumsätze. Zu den Lieferkostenvorteilen kommen beispielsweise Streamingdienste für Bücher, Musik und Filme. Im Jahr 2005 lancierte Gründer Jeff Bezos das Abonnement Amazon Prime.

Zahlreiche Detailhandlensexperten sagen zu dem Konzept mit Lieferpauschale und Loyalitätsprogramm, dass sich Jeff Bezos damit in den wichtigsten Märkten positionieren konnte. Derzeit gibt es bereits über 200 Millionen Prime-Abonnenten.

Rahel Guggisberg